

Rede



Redebeitrag anlässlich der

Übergabe des Gedenk- und Informationsortes für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde an die Öffentlichkeit

2. September 2014, Philharmonie Berlin, 11 Uhr

Von Professor Peter Funke, Münster,

Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Es gilt das gesprochene Wort!

Berlin, 2. September 2014

Frau Kulturstatsministerin Grütters,

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit,

hochgeehrte Festversammlung,

an vielen Orten hier in Berlin stoßen Vergangenheit und Gegenwart deutscher Geschichte aufeinander, an wenigen Orten aber bislang so unsichtbar und gleichwohl so hart wie hier an der Tiergartenstr. Die Berliner Philharmonie ist ein Raum der Kunst, der Freiheit der Ideen sowie der künstlerischen Schaffenskraft und des internationalen Austauschs. Zudem steht die Architektur von Hans Scharoun für die Freiheit dieser Stadt und für ein demokratisches Deutschland auf dem Weg zurück in die internationale Gemeinschaft. Die Philharmonie überbaut zugleich aber teilweise ein Grundstück der Tiergartenstraße, das seine Geschichte und seine Identität lange Zeit gar nicht, und seit 1989 nur denen preisgegeben hat, die aufmerksam die dort eingelassene Bodenplatte gelesen haben. Die Stadtvilla mit der bürgerlichen Fassade in der Tiergartenstraße 4 war ein Ort der Täter. Zu ihnen gehörten neben Verwaltungsangestellten vor allem Mediziner, die sich mit ihrer Ausbildung doch eigentlich dazu verpflichtet hatten, schützend und zum Wohle der Menschen zu handeln, die in ihre Obhut gegeben wurden. Die Tiergartenstraße 4 symbolisiert, wie kurz der Weg vom Ausgrenzen zum Vernichten war. Der Begriff des „Verwaltungsmassenmordes“, den Hannah Arendt für die Ermordung der europäischen Juden geprägt hat, kann, wie Anette Hinz-Wessels aus der DFG-Arbeitsgruppe einmal schrieb, auch auf die Krankenmorde übertragen werden.

Die historische Forschung hat erst in den frühen 1980er Jahren begonnen, sich intensiver mit dem Thema zu befassen, und ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich den Historiker Götz Aly nennen. Hinweisen muss man auch auf die aufrüttelnden Publikationen des Journalisten Ernst Klee, auf die Arbeit von Hans-Walther Schmuhl, aber auch auf die Anstöße durch den Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen Euthanasie und der Zwangssterilisation, in dem sich seit 1983 viele Menschen engagieren.

Es ist in erster Linie dem bürgerschaftlichen Engagement vor allem von Familienangehörigen wie Sigrid Falkenstein und auch den öffentlichen Appellen des Arbeitskreises zur Erforschung der nationalsozialistischen Euthanasie und der Zwangssterilisation zu verdanken, dass wir heute diesen Ort an die Öffentlichkeit übergeben können. Entstanden ist ein Ort, der würdig und ausdrucksstark Erinnerung, Gedenken und historische Information zusammenführt. Dafür möchte ich den verantwortlichen Künstlern und Architekten große Anerkennung und Dank sagen.

Sie mögen sich nun fragen, warum sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft an der Konzeption und Einrichtung eines Gedenk- und Informationsortes für die Opfer der Nationalsozialistischen Euthanasiemorde beteiligt. Es gibt zunächst einen Grund, der in der Natur der Arbeit der DFG liegt:

als Einrichtung der Forschungsförderung unterstützt die DFG Wissenschaft und Forschung in allen ihren Zweigen. Als die Akten der Aktion T4 zu Beginn der 1990er Jahre im Bestand des Zentralarchivs des Ministeriums für Staatsicherheit wieder auftauchten, hat die DFG die Erschließung der Akten und erste exemplarische Auswertungen und deren Publikation gefördert. Der Aktenfund hat die Forschung und unser Bild verändert, denn nun kommen viel stärker die Opfer und ihre individuellen Schicksale zum Tragen. Schon damals waren auch Mitglieder der jetzigen DFG-Arbeitsgruppe an den Forschungen beteiligt.

Die Ergebnisse eines Forschungsprojektes in die Gestaltung eines Gedenkortes wie den in der Tiergartenstraße 4 einfließen zu lassen, war für die DFG ein Novum, und für alle, die daran beteiligt waren, zugleich eine Herausforderung. Ich weiß um die intensiven Diskussionen, die es in der gemeinsamen Planungsgruppe gegeben hat, das künstlerische Konzept des Gedenkortes und die Ziele eines Informationsortes zusammenzubringen. Und von Beginn an musste sich die Planungsgruppe der Grundspannung stellen, die darin liegt, an einem Ort der Täter der Opfer zu gedenken. Die Perspektive der Opfer sollte sich auch in der Struktur der Ausstellung insgesamt spiegeln. Der Gedenk- und Informationsort soll zudem nicht nur an die Opfer der Aktion T4, sondern an alle Opfer der Euthanasie-Morde erinnern. Es sollten auch Verbindungslinien zu den anderen Mordaktionen gezogen werden: zum Kinder-Euthanasie-Programm, zur sogenannten dezentralen Euthanasie, zu den Krankenmorden in den besetzten Gebieten Polens und der Sowjetunion, nicht zuletzt zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden.

Für die konzeptionelle Erarbeitung der historischen Informationen war von Beginn an der Gedanke der Barrierefreiheit wesentlich. Angesprochen werden sollen insbesondere auch Menschen mit psychischen Erkrankungen, mit geistiger oder körperlicher Behinderung. Die Erwartungen von Betroffeneninitiativen sind bei den Vorbereitungen in einem gemeinsamen Treffen besprochen und berücksichtigt worden. So wurden alle Texte in „Leichte Sprache“ übertragen. Es gibt überdies eigene Angebote für Menschen mit Seh- und Hörbehinderungen.

Für die Beteiligung der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Konzipierung dieses Ortes gibt es aber noch einen weiteren gewichtigen Grund:

die DFG hat ihre eigene Geschichte im 3. Reich. Und sie ist sich dieser Geschichte sehr bewusst. Die DFG wurde 1920, damals als Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft gegründet. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten ist die DFG nicht etwa gleichgeschaltet worden, sie hat sich vielmehr, wie weite Teile der deutschen Wissenschaft, selbst für die Ziele des NS-Staates mobilisiert und sie hat dabei auch Forschungen gefördert, die jeder Ethik und allen Regeln der Menschlichkeit zuwiderliefen. Wir haben diesen Teil unserer Geschichte in einem umfangreichen Forschungsvorhaben aufarbeiten lassen. Aus Kenntnis und im Bewusstsein ihrer eigenen Vergangenheit sieht es die DFG daher auch als eine ihrer Aufgaben an, Forschungen zur Zeit des Nationalsozialismus nicht nur zu unterstützen, sondern auch für eine breite Vermittlung der Forschungsergebnisse Sorge zu tragen.

Lassen Sie mich abschließend im Namen der Deutschen Forschungsgemeinschaft Dank sagen, Dank (sagen) all denen, die in den letzten eineinhalb Jahren unermüdlich daran mitgewirkt haben, dass es nun einen würdigen Ort gibt, an dem der Opfer gedacht wird: den Architekten Herrn Koliussis und Hallman und der Architektin Frau Wilms, den Leitern der federführenden Stiftungen Herrn Neumärker und Herrn Nachama, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berliner Senatsverwaltungen und von „Grün Berlin“, Frau Sander und Herrn Thoenessen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staatsministerin für Kultur und Medien, Frau Hamm von der Arbeitsgemeinschaft „Bund der "Euthanasie"-Geschädigten und Zwangssterilisierten“ und nicht zuletzt den Mitgliedern des DFG-Projektes Frau Rotzoll, Herrn Hohendorf, Frau Fuchs, Frau Hinz-Wessels, Herrn Beyer und Herrn Thiel.

Herzlichen Dank!